

Befreite Häftlinge in Neuengamme

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, britische Soldaten hätten im Mai 1945 das KZ Neuengamme verlassen vorgefunden. Major Malcolm Stewart, Ankläger im Hauptverfahren gegen Angehörige des Neuengammer SS-Personals vor dem britischen Militärgericht in Hamburg, schilderte am 18. März 1946 in seinem Eröffnungsplädoyer die Ankunft des ersten britischen Offiziers in Neuengamme so: „Als er ankam, fand er das Lager ganz leer vor. Alles, was er dort fand, war eine schwarze Katze.“

Ganz richtig war dies nicht: In jenen Tagen befanden sich mindestens drei Personengruppen auf dem Gelände. So waren dort einige Zivilangestellte der SS, die auf dem Gelände gewohnt hatten. Ferner hatten sich ehemalige Häftlinge im Lager oder seiner Umgebung versteckt, um den Räumungstransporten zu entgehen. Und schließlich waren einige Häftlinge aus unterschiedlichen Gründen direkt nach ihrer Befreiung nach Neuengamme zurückgekehrt. Vier der ehemaligen Häftlinge – František Šetina, Helmut Bickel, Zdzisław Sokół und Bernard Morey – werden im Folgenden kurz vorgestellt.

František Šetina – er versteckte sich auf dem Gelände

Der KZ-Häftling František Šetina versteckte sich bis zur Ankunft der britischen Armee bei einer Zivilangestellten der SS. Maria Vorhauer war Leiterin der Kantine für Zivilangestellte der Deutschen Erd- und Steinwerke und wohnte auf dem Gelände des alten Klinkerwerks.

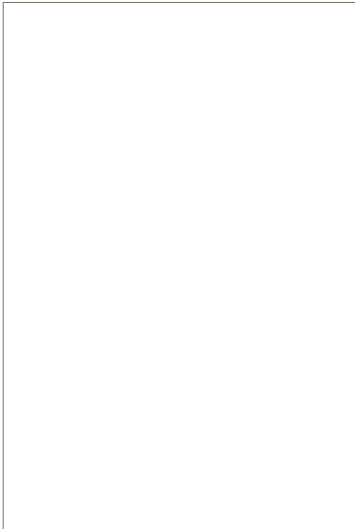
Frau Vorhauer hat zu den politischen Häftlingen praktisch den Kontakt gesucht, weil sie von den Nationalsozialisten die Nase voll hatte. Und die hat uns doch tatsächlich die Waffen besorgt.

Frau Vorhauer sagte [bei der Räumung des Lagers] zu mir, also, jetzt mußt Du abhauen.

Da waren wir beide [der polnische Häftling Joseph D. und František Šetina] bei der Frau Vorhauer versteckt, bis die Panzer der Engländer kamen, und dann haben wir uns extra so Binden angefertigt. Ich: weiß mit blauem Winkel, tschechische, und er polnisches Rot-Weiß und mit unseren Gewehren haben wir noch Handtücher oben draufgehängt und dann sind wir losgezogen auf den ersten englischen Panzer zu. So war das. Wie im Kino.

František Šetina

* 1.4.1920 (Velká Bíteš/Tschechoslowakei)



Kein Foto verfügbar

1939 in Prag Beteiligung an studentischen Demonstrationen gegen die deutschen Besatzer; 1940 Verhaftung beim Grenzübertritt nach Jugoslawien; Haft im KZ Dachau; im Januar 1941 Verlegung in das KZ Neuengamme.

František Šetina, der vor seiner Inhaftierung an der Technischen Hochschule in Prag Architektur studiert hatte, erhielt im KZ Neuengamme einen Posten im Baubüro des Klinkerwerks. Aufgrund seiner Baufachkenntnisse wurden ihm weitgehende Sonderrechte eingeräumt: „Ich war sozusagen Vorzugshäftling. Ich war der einzige Häftling, der in Zivilklamotten herumlief. [...] Ich konnte hingehen, wo ich wollte. Alle Postenketten wußten, wenn ich irgendwo hinging, dann war das in Ordnung.“ Mit einer Zivilangestellten der Waffen-SS, einer Sekretärin des Klinkerwerks, hatte er ein Verhältnis, aus dem eine Tochter hervorging.

Seine Sonderstellung erleichterte es František Šetina, bei der Räumung des KZ ein Versteck zu finden. Erst als britische Armeeinghörige das Lager erreichten, verließ er sein Versteck.

František Šetina entschied sich nach der Befreiung, in Deutschland zu bleiben. Seinen Lebensabend verbrachte er in Köln.

Zwei Seiten aus einem Album, das František Šetina und Helmut Bickel dem Werksleiter des Klinkerwerks, Werner Kahn, 1944 zum Geburtstag schenkten.

Gestaltet und gezeichnet hat es František Šetina, die Texte schrieb Helmut Bickel.

Das Album enthält eine Zusammenstellung von Fotoausschnitten zum technischen Ablauf der Klinkerherstellung und humoristische Illustrationen zum Arbeitsalltag in der Verwaltung des Klinkerwerks. Auf der letzten Seite porträtierte František Šetina

sich selbst als „Zeichner“ und seinen Mithäftling Helmut Bickel als „Dichter“. An Helmut Bickels linkem Arm ist eine angedeutete „Kapo“-Binde zu erkennen.

Das Album zeugt von einem engen Verhältnis zwischen dem Werksleiter Werner Kahn und seinen bevorzugten Funktionshäftlingen und zeigt zugleich, wie viel Mühe sie darauf verwandten, ihren Status zu erhalten. Im März 1998 übergab Werner Kahns Witwe das Album der KZ-Gedenkstätte.

(ANg, F 1998-785, F 1998-808)





Helmut Bickel – er versteckte sich auf dem Gelände

Im Nürnberger Nachfolgeprozess gegen das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, dem sogenannten Pohl-Prozess, sagte Helmut Bickel am 31. Juli 1947 als Zeuge der Verteidigung aus. Zur Befreiung des KZ Neuengamme erklärte er dort:

Ich habe am 3. Mai 1945 persönlich das Konzentrationslager Neuengamme der britischen Armee, dem Major Boyle vom Militär-Gouvernement, Abteilung 521, übergeben. Die SS war Ende April abgerückt und hatte das Lager vollständig evakuiert. Dadurch, dass ich nicht mehr Häftling war, konnte ich mich verbergen, obwohl ich hätte mit müssen. Ich war somit der letzte Häftling von Neuengamme.

(StA Nbg, KV-Prozesse, Fall IV A-70-72, Bl. 5382)

Helmut Bickel

*20.4.1906 (München), †10.10.1974 (Hamburg)



Helmut Bickel nach Kriegsende.

*Foto: unbekannt.
(ANg, F 1995-2754)*

1930 Eintritt in die NSDAP; 1933 Eintritt in die SA; Verhaftung im September 1935; Haft in Berliner Gestapo-Gefängnissen; 1937 Strafgefangenenlager Esterwegen; April 1940 KZ Sachsenhausen; im Sommer 1940 überstellt ins KZ Neuengamme; 10.2.1945 Entlassung aus der KZ-Haft.

Helmut Bickel, der offenbar über ein beachtliches kaufmännisches Talent verfügte und souverän aufzutreten verstand, war es kurz vor Kriegsende gelungen, seine Entlassung aus dem KZ zu erreichen. Unterstützt wurde er dabei von Werner Kahn, dem Werksleiter des Klinkerwerks, dessen Buchhaltung Helmut Bickel als KZ-Häftling und dann als Zivilangestellter der Deutschen Erd- und Steinwerke führte. Unter seinen ehemaligen Mithäftlingen war Helmut Bickel äußerst umstritten.

Bei Kriegsende versteckte Helmut Bickel sich auf dem Lagergelände. Unter der britischen Militärverwaltung eröffnete er auf dem Gelände der vormaligen Lagergärtnerei des KZ Neuengamme die Firma „Food-Agency“ und belieferte Lager für Displaced Persons und Kriegsgefangene in Neuengamme und Hamburg mit Lebensmitteln. Ende der 1950er-Jahre war er als Journalist und als Chefredakteur der „Hamburger Wochenpost“ tätig. Im Mittelpunkt seiner publizistischen Tätigkeit standen Kampagnen gegen den Coca-Cola-Konzern sowie Berichte über den juristischen Umgang mit NS-Verbrechen. Dabei nutzte er häufig das Pseudonym „Fürst von Eschnapur“ – den Namen, unter dem er 1927 versucht hatte, der deutschen Reichsregierung ein fiktives indisches Fürstentum zu verkaufen.

Nächste Seite:

In den 1960er-Jahren strengte Helmut Bickel eine Reihe von Prozessen an. Unter anderem prozessierte er gegen die ehemalige Sekretärin des Werksleiters des Klinkerwerks in Neuengamme, die mittlerweile als Sekretärin des Hamburger Generalstaatsanwalts arbeitete. Auch gegen Helmut Bickel selbst waren aus unterschiedlichen Gründen Verfahren anhängig. „Bild am Sonntag“ berichtete darüber in reißerischer Aufmachung.

Bild am Sonntag, 18.6.1967.

Selte 22

Die Verfahren gegen ihn sind kaum zu zählen.

„Fürst von Eschnapur“: Ich bin der Herr im Staate Hamburg!



▶ **Nelmut Bickel** vor seinem amerikanischen Straßenkreuzer. In seinem Blättchen, der „Hamburger Wochenpost“, kämpft er gegen den Teufel und seine Helfer, wo sie auch stehen mögen.“

◀ **Otto Kolster:** „Seit 1962 sind niemals mehr als 8000 bis 10 000 Exemplare gedruckt worden.“



▶ **Werner Neuback,** ehemaliger Vertriebs-Angestellter des Rison-Verlages erstattete Strafanzeige gegen Bickel.

18 Haftbefehle liegen vor. Aber Bickel findet überall eine Masche.

Ich bin der Herr im Staate Hamburg. Richter und Staatsanwälte flüchten vor mir, wenn ich nur auftauche. Dieses ganze nazistische Justiz-Geschmeiß stöhnt unter meinem Würgegriff.

Der so laut vor wenigen Wochen tönte, ist tatsächlich schon seit Jahrzehnten ein guter Bekannter der deutschen Strafjustizbehörden. Sie kennen ihn von innen und außen. Es ist der Verleger und Hauptschriftleiter der „Hamburger Wochenpost“, Helmut Bickel (61). Er ist der stille Schrecken der Hamburger Justiz.

Der bisher erfolgreichste „Körperkicker“ seines Lebens ist BILD am SONNTAG jetzt auf die Spur gekommen: Nach oben die Richter und Staatsanwälte Hamburgs nicht, daß Bickels Zeitung, die sie prompt und kostenlos zugesandt erhalten, nur für sie — und einige hundert Anzeigenkunden hergestellt wird — eine „Abonnementzeitung“, die praktisch zum Eintampfen gedruckt wird.

Zeitungen haben sich allerdings schon früh mit Bickel beschäftigt. Bereits 1927 lachte ganz Berlin über den jungen Mann, den „Fürsten Vladimir von Eschnapur“, der der damaligen Reichsregierung „sein indischer Fürstentum verkaufen wollte. (In seiner Wochenpost zeichnet Bickel noch heute viele kluge Sprüche mit dem Namen „Eschnapur“.)

„Herr von Brahm“ und „Freiherr von Könitz“ und ähnlich großartig klingende Namen sind der Justiz ebenfalls aus dieser Zeit noch wohlbekannt.

Goldene Zeiten

Bickel hat es immer verstanden, sich den Zeitumständen auf eine geradezu bewundernswerte Art anzupassen. In der „Systemzeit“ war er Demokrat, Friedenskämpfer (wie heute wieder) und Reichsbannermitglied.

1933 begann für den Altparteiengenossen der NSDAP dann das goldene Zeitalter anzubrechen. Er arisierte einen Schulzeitschriften-Verlag in Berlin. Ein alter Redakteur „seines Verlages“ besetzte zu BILD am SONNTAG: Bickel arisierte so heftig, daß sogar die Nazis ihren alten Kämpfer und SA-Scharführer für einige Jahre aus dem Verkehr zogen.

Nach Zeiten der erzwungenen Untätigkeit kam Bickel dann 1945, ein „politischer Verfolgter“, aus dem KZ Neuengamme zurück. Als Versorgungsdirektor für Verschleppte und Besatzungsangehörige in Hamburg erhielt Bickel mit Hilfe seines Häftlings-Ausweises die Großhandelsgenehmigung für bewirtschaftete Lebensmittel. Schnell hatte er einen flotten Betrieb mit 70 Mann Personal aufgezogen.

Auch auf Ansbach Burg Abenberg wollte Bickel als Burgherr einziehen. Aber die schlauen Ansbacher lösten noch rechtzeitig den Kaufvertrag, da sie in ihm den ehemaligen „Fürsten“ und „Freiherrn“ wiedererkannt hatten.

Zu spät aber löste sich eine Hamburger Bank von Bickel. Drei Warnungen der Hamburger Zentrale zur Bekämpfung von Schwindelfirmen hatte ein Vorstandsmitglied der Bank dem Lebensmittelhändler Bickel erhebliche Kredite eingeräumt. Im wenigsten noch etwas zu retten, mußte die Bank einen größeren Posten schlechten Weins zu Essig verarbeiten lassen.

Treue Kunden . . .

Der gebürtige Münchener war nicht nur Fahrradhändler und Inseratenwerber, sondern auch „Rechtsbeistand“ und Rennstall-Besitzer. Seine Pferde trabten heftig auf dem Rennplatz in Farmsen.

Den Verleger und Hauptschriftleiter der „Hamburger Wochenpost“ kennen nur wenige durch seine Zeitung. Denn die mit 108 000 im „Leitfaden für Presse und Werbung 1967“ angegebene Auflage, nach der er die Anzeigenpreise berechnet, steht nur auf dem Papier. Tatsache ist: Die „tapferste Zeitung deutscher Sprache“ hat nur einige Dutzend echte Abonnenten.

GEDRUCKT WIRD DAS BLÄTTCHEN IN DER DRUCKEREI PLAMBÖCK & CO. IN NEUMÜNSTER (SCHLESWIG-HOLSTEIN).

Werner Neuback, bis vor wenigen Wochen Angestellter des Bismarck-Verlages von Bickel, zu BILD am SONNTAG: „... der ganze Vertrieb der „Wochenpost“ beschränkte sich zu meiner Zeit auf den Streifenband-Versand von etwa 300 Exemplaren. Unter ihnen waren etwa 40, die an 30 Hamburger Richter und Staatsanwälte gingen, vier Exemplare erhielten auswärtige Rechtsanwälte, drei bekamen Tageszeitungen“. Zu guter Letzt gingen noch einige an das Bundespräsidial- und Bundespresserat nach Bonn.

Otto Koltzer (45), über sieben Jahre Fahrer und Zeitungspacker bei Plamböck, zu BILD am SONNTAG: „Ich kann bestätigen,

daß seit 1962 niemals mehr als 8000 bis 10 000 Exemplare der „Hamburger Wochenpost“ gedruckt worden sind. Einmal, als ich mit meinem VW-Bus die Gesamtauflage nach Hamburg gebracht hatte und abladen wollte, kam Herr Bickel hinzu, entnahm etwa 250 Exemplare und ordnete dann an, die restlichen paar tausend gleich auf den LKW des Altpapier-Händlers umzuladen.“

So landen die „Restauflagen“ der „Hamburger Wochenzeitung“ beim Althändler in Hamburg-Altona. Zum Schaden der Inserenten.

Mit 18 Haftbefehlen stand Bickel in der vergangenen Woche noch im Schuldnerverzeichnis beim Amtsgericht Hamburg. Ein Hamburger Rechtsanwalt: „Die Gerichtsvollzieher weigern sich, gegen Bickel tätig zu werden, weil sie sich von ihm bedroht fühlen.“

Neben zahlreichen Zivilprozessen, die gegen Bickel geführt werden und die Bickel gegen alle Welt anstrengt, beschäftigt sich seit Jahren ein Sonderdezernat der Hamburger Staatsanwaltschaft mit dem „Kämpfen für Recht und Wahrheit“.

„Der Wahrheit dienen ist immer ein gutes und dankbares Werk“, heißt es in einem seiner Artikel. Diesem dankens-

werten Werk will sich nun mit Nachdruck auch die Hamburger Staatsanwaltschaft widmen. Gegen Bickel.

Die Staatsanwaltschaft in Hamburg zu BILD am SONNTAG: „Die zahlreichen Strafverfahren wegen fortgesetzter versuchter Erpressung, Nötigung, Beleidigung und falscher Anschuldigungen gegen Bickel können schon gar nicht mehr in einzelnen, gesonderten Verfahren von uns bearbeitet werden. Bei der Großen Strafkammer I haben wir sie in einem Sammelverfahren zusammengefaßt.“

Fern-Attacken

Das Hauptverfahren wurde schon im März 1963 eröffnet. Aber immer wieder verstand es Bickel, durch Krankheit und formaljuristische Kniffe die Festsetzung des Termins hinauszuzögern. Jetzt ist Professor Bürger-Prinz, der bekannte Hamburger Psychiater, mit der Erstellung eines Gutachtens über die Verhandlungs- und Zurechnungsfähigkeit Bickels beauftragt worden.

Zu den Hauptwaffen Bickels, mit denen er für „Recht und Wahrheit“ kämpft, gehören Telefongespräche und ein Tonbandgerät. Richter, Staatsanwälte und gestrenge Anwälte können ein Lied von den Schimpf-Kanonaden singen, die Bickel über Telefon gegen sie losläßt.

Wiederholt brüstet er sich damit, französischer Geheimagent zu sein. Bei heftigeren „Attacken“ bringt er sogar häufig seinen „großen Bruder“, den „sowjetischen Geheimdienst-Offizier“, ins Gespräch, der über seine Widersacher bestens informiert sei.

Hierzu auch die Staatsanwaltschaft Hamburg: „Die im Impressum seines Blattes angegebenen Redakteure haben wir bisher vergeblich gesucht. Uns hat Bickel erklärt: sie säßen als westdeutsche Agenten im sowjetischen Staatssicherheitsdienst. Deshalb könnte er sie nicht mit ihren richtigen Namen nennen. Bekannt ist nur die Vertriebsleiterin Gerlinde Schwab. Es ist der Mädchenname seiner dritten Ehefrau.“

Eine der vielen selbstgestrickten Lebensweisheiten, die Bickel in der „Hamburger Wochenpost“ seinen wenigen Lesern offeriert: „Stihl ein Hammel, und sie hängen dich, stihl eine ganze Herde, und sie verhandelt mit dir.“



Das Baby ist da — wann darf die Liebe wieder anfangen?

Dürfen Männer ungeduldig werden, weil die Liebe ruht, wenn ein Baby geboren wird? Woran liegt es, daß die meisten Frauen viele Wochen lang keine große Sehnsucht nach Zärtlichkeiten haben? Im Juniheft von ELTERN untersucht Professor Dr. Gerhard Döring die medizinischen und psychologischen Gründe. Seine Ratschläge sollten vor allem die Männer kennen!

Auch das sind Themen, die alle Eltern angehen;
Sind Sie eine gute Mutter?
 30 Testfragen — ausgearbeitet von Professor Dr. Neubauer — geben Ihnen Aufschluß über Ihre Fähigkeiten.
Die Polizei hilft deinem Kind
 Sie sollten schon Ihrem zweijährigen

Kind den Schutzmann an der Ecke zeigen und ihm erklären, was für ein hilfsbereiter Mensch er ist. Warum, sagt Ihnen dieser Beitrag.
Igitt, igitt — Spinat!
 Was tun, wenn Ihr Kind manches nicht essen will?
 Viele schreiben heute über Eltern, Kinder und Familie. Aber ELTERN läßt nur Kapazitäten zu Wort kommen — Psychologen, Pädagogen, Gynäkologen. ELTERN wird nur für Eltern gemacht. Darum können Sie ELTERN vertrauen. Millionen tun es bereits.
 Das große Juniheft mit vielen, vielen Sommerthemen hat 206 Seiten — davon 40 in Farbe.
 Überall zu haben für 1,50 DM (Schweiz 1,80 Fr, Österreich 10 S).

Eltern
 die Zeitschrift für die schönsten Jahre des Lebens



Zdzisław Sokół – er kehrte auf das Gelände zurück

Der ehemalige KZ-Häftling Zdzisław Sokół kehrte bei Kriegsende auf eigene Faust in das geräumte KZ Neuengamme zurück:

Am 4. Mai 1945 bin ich hungrig und erschöpft auf dem Appellplatz aufgetaucht. Auf dem Platz kniend dankte ich Gott dafür, dass ich mit dem Leben davongekommen bin; an jenem Ort war ich alleine abgesehen von 30 oder 40 Schweinen, die im Kühlraum der SS aufgehängt waren – ich war hungrig, aber das Fleisch konnte ich nicht kosten, ich hatte kein Messer und große Angst, dass es vergiftet sein könnte. Ich konnte mir das nicht anders erklären, warum man soviel Fleisch hängen lassen hat.

Alle Türen waren offen, überall herrschte Ordnung und Stille. Ich habe in allen Ecken nach etwas Essbarem und einem Schlafplatz gesucht und den Schlafplatz schließlich in dem Verwaltungsgebäude des Klinkerwerks gefunden. Vielleicht könnte mir ein Psychologe beantworten, warum ich ins Lager zurückgekehrt bin.

Zdzisław Sokół. Briefe, Mai und August 2003, Zitate gekürzt.
(ANG, 36-550.3/6)

Zdzisław Sokół

*9.1.1920 (Sosnowiec/Polen), †2007 (Warschau)



Zdzisław Sokół kurz nach der Befreiung, Mai 1945.

*Foto: unbekannt.
(ANg, F 2011-1550)*

Verhaftung am 12.1.1941; Haft im Warschauer Gefängnis „Pawiak“ und in Auschwitz; überlebte medizinische Experimente und schwere Folterungen; im März 1943 in das KZ Neuengamme überstellt; dort Lagerläufer und Kalfaktor bei SS-Untersturmführer Hans Griem; im August 1944 in das Außenlager Husum-Schwesing und von dort in die Außenlager Ladelund und Meppen-Dalum verlegt. Ende März 1945 wurde Zdzisław Sokół zurück in das Hauptlager Neuengamme überstellt. Ende April 1945 wurde er in das inzwischen geräumte Außenlager Hamburg Rothenburgsort am Bullenhuser Damm gebracht. Während die SS-Männer am 2. Mai im Radio von der bevorstehenden Übergabe Hamburgs an die Alliierten hörten, entkam er unbemerkt auf einem Fahrrad. Am 4. Mai kehrte er in das geräumte Konzentrationslager Neuengamme zurück und begrüßte dort die ankommenden britischen Panzer.

In den folgenden Wochen wohnte Zdzisław Sokół teils bei ehemaligen Mithäftlingen oder deren Bekannten, teils auf dem Gelände des ehemaligen KZ. Er richtete sich in dem leer stehenden Verwaltungsgebäude des Klinkerwerks ein Zimmer ein. Im Lager für sowjetische Displaced Persons, das sich im Mai 1945 auf dem Gelände des ehemaligen KZ befand, arbeitete er als Dolmetscher, danach in der „Food-Agency“, der Firma seines ehemaligen Mitgefangenen Helmut Bickel.

Im Juni 1946 kehrte Zdzisław Sokół zu seinen Eltern nach Polen zurück. Er arbeitete zunächst im Geschäft seiner Eltern und später in verschiedenen staatlichen Firmen. Schließlich erwarb er einen Obstgarten und verdiente damit seinen Lebensunterhalt. Zdzisław Sokół starb 2007 in Warschau.

Bernard Morey – er zeigte alliierten Soldaten das geräumte KZ

Nach seiner Befreiung führte Bernard Morey alliierte Soldaten über das Lagergelände:

Am 5. Mai kommt der belgische Kommandant Etienne Hans zu uns, und er schlägt vor, uns nach Neuengamme aufzumachen. Wir fahren los, [die ehemaligen Häftlinge] Arthur Lange, Marius Jaubertie, er und ich.

Wir durchschreiten das Tor unseres menschenleeren Lagers und besichtigen es. Das Büro der SS ist verwüstet, die Schubladen liegen kreuz und quer mitten in den Räumen zwischen halb verkohlten Akten herum. Es ist ein recht merkwürdiges Gefühl, sich an den Ort zurückzubegeben, an dem wir so viele Grausamkeiten und so viel Leid gesehen haben. Alles ist erstaunlich ruhig.

Wir besichtigen das Krematorium und die zwei Öfen, deren geöffnete Türen die verkohlten Überreste von Deportierten erkennen lassen. Um die Öfen herum befinden sich Tausende von runden Steinurnen, meist zerbrochen, und metallene Plaketten, die die Namen jener tragen, die eingeäschert wurden.

Wir brechen die Türen der Metallwerke auf, wodurch eine Alarmsirene ausgelöst wird, die Vater Walther, den Chef der Fabrik, herbeieilen lässt. Arthur Lange führt uns daraufhin zu den illegalen Radioapparaten des Lagers.

Wir sind im Begriff zu gehen, als wir einen jungen Deportierten entdecken, es handelt sich um einen Russen, der etwa fünfzehn Jahre alt ist und der sich im Lager versteckt hat, um nicht fortzumüssen, und der uns von dem Moment an, als wir das Lager betraten, beobachtet hat. Und so befreien wir den letzten Häftling unseres Lagers.

*Aus: Bernard Morey: Le Voyageur Égaré, Paris 1981, S. 201 f,
Übersetzung, Zitat gekürzt.*

Bernard Morey

* 4.4.1914 (Cuiseaux/Frankreich), † 25.3.1998 (Cuiseaux)



Bernard Morey bei einem Vortrag in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am 22. September 1996. Bildausschnitt.

Foto: unbekannt. (ANG, F 1996-616)

Verhaftung im April 1944 aufgrund von Widerstandstätigkeit gegen die deutsche Besatzung; Haft im Durchgangslager Compiègne; Anfang Juni 1944 Ankunft im KZ Neuengamme; im selben Monat Verlegung ins Außenlager Hannover-Misburg, wo er schwere Aufräumarbeiten verrichten muss; geschwächt und dem Tode nah im Oktober 1944 Zurückverlegung ins Hauptlager Neuengamme, wo er einem Arbeitskommando in den Walther-Werken zugeteilt wird; verlässt am 28.4.1945 mit einem der letzten Räumungstransporte das KZ Neuengamme.

Auf dem Weg nach Lübeck flohen die Bewacher des Häftlingstransports vor den herannahenden britischen Truppen und Bernard Morey machte sich mit einigen Mitgefangenen auf den Weg nach Hamburg. In der Nacht zum 3. Mai erreichte er die Stadt und erlebte dort kurz darauf den Einmarsch der britischen Truppen. Nachdem er einem britischen Offizier von seiner Geschichte berichtet und seinen militärischen Rang in der französischen Widerstandsbewegung genannt hatte, ließ dieser kriegsgefangene deutsche Soldaten an den Häftlingen vorbeidfilieren. Bernard Morey erhielt das Kommando über die Lettow-Vorbeck-Kaserne, in der er ein Lazarett für befreite Häftlinge einrichtete.

Am 5. Mai fuhr Bernard Morey mit einem belgischen Kommandanten nach Neuengamme, um diesem das geräumte KZ zu zeigen. „Und so wurden wir die Befreier des Lagers“, sagte er später. Diesen Besuch des Lagers haben britische Soldaten in Filmaufnahmen dokumentiert.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich führte Bernard Morey den Betrieb seiner Familie weiter. Von 1956 bis 1972 war er Bürgermeister seines Heimatortes Cuiseaux. Seine Lebenserinnerungen hat er in mehreren Büchern festgehalten.

1996, zwei Jahre vor seinem Tod, besuchte er Hamburg und berichtete in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme über sein Leben.

**Erinnerungsfoto von der
Besichtigung des Lagers am
5. Mai 1945: Die ehemaligen
Häftlinge Arthur Lange,
Marius Jaubertie und Bernard
Morey (von links) vor der Tür
des Krankenreviers.**

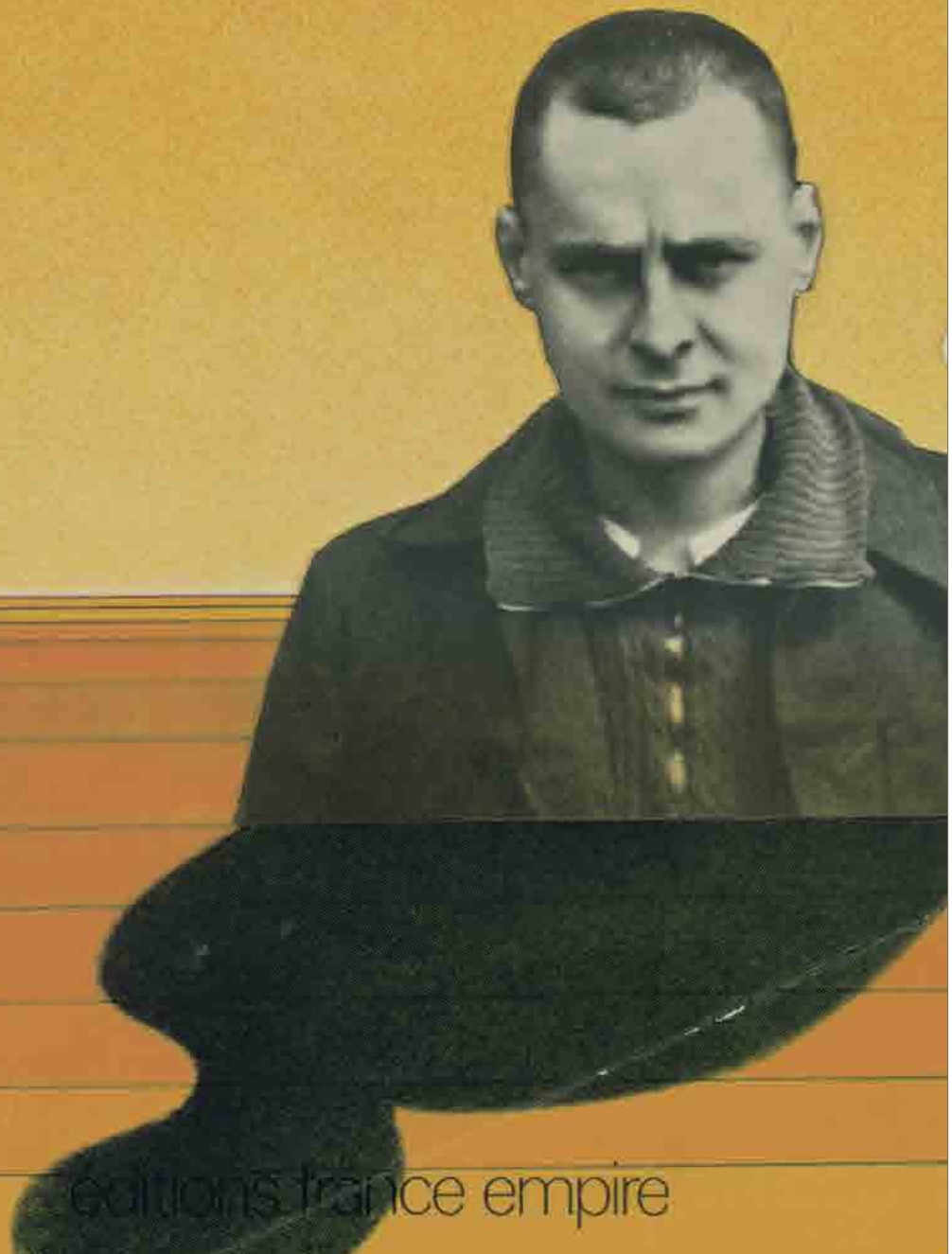
*Foto: Etienne Hans.
(Privatbesitz Morey)*



Für die Gestaltung der Titelseite seiner 1981 erschienenen Erinnerungen „Le Voyageur Égaré“ („Der verstörte Reisende“) wählte Bernard Morey einen Ausschnitt aus dem Foto, das Etienne Hans bei der Besichtigung des Lagers aufgenommen hatte.

BERNARD
MOREY

*LE
VOYAGEUR
ÉGARÉ*



éditions France empire

